

Sonderdruck aus:

EMDER JAHRBUCH

für historische
Landeskunde Ostfrieslands

Neue Aspekte zur Besetzung Emdens
durch Regierungstruppen im Februar 1919?

Die Lebenserinnerungen eines Beteiligten auf dem Prüfstand

Von Michael Hermann

BAND 101 (2021)

Ostfriesische Landschaft
Aurich

Neue Aspekte zur Besetzung Emdens durch Regierungstruppen im Februar 1919?

Die Lebenserinnerungen eines Beteiligten auf dem Prüfstand

Von Michael Hermann

Der Quellenwert von Selbstzeugnissen, wie sie sich in Tagebüchern, Autobiographien oder Memoiren finden, werden in der historischen Forschung unterschiedlich bewertet.¹ Während auf der einen Seite die verstärkte Beschäftigung mit Alltagsgeschichte und Mikrohistorie „das Individuum mit seinen Erfahrungen, Wahrnehmungen und Handlungen wieder ins Blickfeld der Historiographie“ rücken läßt,² wird andererseits die „Brauchbarkeit der Selbstzeugnisse als Quellen zur Tatsachenerkenntnis“ in Zweifel gezogen.³ Unberührt von diesen Überlegungen strahlen Ego-Dokumente eine nicht zu verleugnende Faszination aus, insbesondere wenn unmittelbar Beteiligte von historischen Ereignissen aus erster Hand berichten.

Einen solchen Erlebnisbericht stellen die Lebenserinnerungen von Hellmut Stimming dar, die er unter dem Titel „Ein Leben in Krieg und Frieden“ etwa Mitte der 1970er Jahre bei dem Verlag H.F. Kathagen in Bommerholz veröffentlichten ließ.⁴ Vordergründig besitzt die Quelle zunächst nur wenige Bezüge zur ostfriesischen Geschichte, da sich der Autor offensichtlich nur kurzzeitig in Ostfriesland aufhielt. Gleichwohl war er Mitglied der Torpedoflotte, die bei der Besetzung Emdens durch Regierungstruppen im Februar/März 1919 vor dem Rathaus am Delft ankerte. Seine autobiographische Erzählung enthält Einzelheiten, die die bisherigen Erkenntnisse der Ereignisse ergänzen bzw. ihnen sogar widersprechen.⁵ Daher erscheint es angebracht, sich näher mit dem Autor und seiner Publikation zu befassen und seine Aussagen zur Besetzung Emdens zu überprüfen.

1 Vgl. Inga Ralle, Selbstzeugnisse digital – Erschließung, Präsentation und Benutzbarkeit, in: Roland S. Kamzelak / Timo Steyer (Hrsg.), Digitale Metamorphose. Digital Humanities und Editions-wissenschaft, 2018, abrufbar unter DOI: 10.17175/sb002_005 [Abruf: 13.01.2021].

2 Anke Stephan, Erinnertes Leben: Autobiographien, Memoiren und Oral-History-Interviews als historische Quellen, in: Virtuelle Fachbibliothek Osteuropa. Digitales Handbuch zur Geschichte und Kultur Russlands und Osteuropas, 2004, S. 1, abrufbar unter www.vifaost.de/w/pdf/stephan-selbstzeugnisse.pdf [Abruf: 13.01.2021].

3 Eckart Henning, Selbstzeugnisse. Quellenwert und Quellenkritik, Berlin 2012, S. 40.

4 Das genaue Erscheinungsjahr der Lebenserinnerungen lässt sich nicht mehr ermitteln. Neben dem 75. Geburtstag Stimmings im Jahr 1971 wird noch an anderer Stelle erwähnt, dass an der Berliner Mauer bis 1972 150 Zonenflüchtlinge erschossen wurden. Somit muss das Buch nach diesem Jahr erschienen sein, vermutlich 1973 oder 1974.

5 Mein Dank gilt Herrn Wilt Aden Schröder für den freundlichen Hinweis auf die Lebenserinnerungen Hellmut Stimmings und die darin zu findenden Ausführungen zur Besetzung Emdens 1919.

*Hellmut Stimming und seine Lebenserinnerungen*⁶

Hellmut Stimming wurde am 29. Oktober 1896 in Göttingen als siebtes von insgesamt neun Kindern geboren.⁷ Sein Vater war der bekannte Romanist Albert Carl Ferdinand Stimming (1846-1922), der als Professor an der Göttinger Universität lehrte.⁸ Wie bei Professorenöhnen durchaus üblich erhielt Stimming zunächst Privatunterricht, um ab 1906 das Max-Planck-Gymnasium in Göttingen zu besuchen, das er 1915 mit dem Abitur abschloss.⁹

Seinen Lebenserinnerungen zufolge entstand bei Stimming bereits im Alter von zehn Jahren der Wunsch, in die Kaiserliche Marine einzutreten. Im Juli 1915 wurde er schließlich zur Kaiserlichen Marineschule in Flensburg-Mürwik zugelassen, im Frühjahr 1917 konnte er die Seeoffiziershauptprüfung ablegen und wurde im Herbst des gleichen Jahres zum Leutnant zur See befördert. Auf das Torpedoboot B 109 abkommandiert erlebte er Ende Oktober 1918 den Matrosenaufstand in Wilhelmshaven. Stimming zufolge ließ sein Kommandant damals Kurs auf die S.M.S. Markgraf nehmen und war gewillt, alle kaisertreuen Besatzungsmitglieder an Bord zu nehmen und anschließend das Schiff mit den Meuterern zu versenken. Allerdings verhinderte die Abwesenheit des Kommandanten der „Markgraf“ das entschlossene Handeln, was Stimming nachträglich als Fehler bezeichnete: „Ein harter Schlag konnte doch gleich zu Anfang die weitere Ausbreitung der Meuterei ersticken [...]. Viele Jahre lang habe ich geglaubt – und mit mir viele Kameraden – das (sic) so der Ausbruch der Revolution verhindert worden wäre.“¹⁰

Für Stimming brach durch die Umstürzbewegung 1918 eine „Welt zusammen, an die wir felsenfest geglaubt hatten [...]“. Das gewaltige Deutsche Reich sollte durch die Revolution entmachteter werden, unser Kaiser zur Abdankung und das ungeschlagene Feldheer zur Kapitulation gezwungen werden. Das war doch alles unfassbar!¹¹ Stimming schloss sich – wie er ausdrücklich schrieb – aus „Abscheu vor den politischen Verhältnissen“ wie viele andere ehemalige verbitterte Frontsoldaten der Freikorpsbewegung an und heuerte als Wachoffizier bei der neu gebildeten „Eisernen Torpedobootsflottille“ an, die unter dem Kommando des Flottillenchefs Kapitän Rudolf Lahs (1880-1954) stand.¹² An Bord der B 98 nahm er auch an der Besetzung Emdens Ende Februar 1919 teil.

6 So weit nicht andere Quellen ermittelt werden konnten, fußen die nachfolgenden Angaben weitgehend auf den Lebenserinnerungen Stimmings. Wörtliche Zitate daraus werden gesondert nachgewiesen.

7 Laut Geburtsregistereintrag erhielt er die Vornamen Helmuth (sic) Georg Adolf. Vgl. Geburtsregistereintrag zu Hellmut Stimming, Stadtarchiv Göttingen (im Folgenden: StadtA Goe), PC 39 Nr. 137, Eintrag 1896/609; StadtA Goe, Einwohnermeldekartei.

8 Vgl. Kieler Gelehrtenverzeichnis (<https://cau.gelehrtenverzeichnis.de/9883dc35-8391-4a12-8733-4fc7d4d9a788>) [Abruf: 31.12.2020]. Siehe auch: Walther S u c h i e r, Albert Stimming, in: Zeitschrift für romanische Philologie 42, 1922/23, S. 513-515.

9 Verzeichnis der in das Gymnasium und Realgymnasium aufgenommenen Schüler, StadtA Goe, C 45 MPG Nr. 103; Entnazifizierungsakte zu Hellmut Stimming, Landesarchiv NRW-Abteilung Rheinland, NW 1117 Nr. 6783.

10 Hellmut S t i m m i n g, Ein Leben in Krieg und Frieden, Bommerholz o.J., S. 60.

11 Ebd., S. 61.

12 Ebd., S. 63. Zu Gründen für einen Anschluss an die Freikorps vgl. u.a. Robert G e r w a r t h, Die größte aller Revolutionen. November 1918 und der Aufbruch in eine neue Zeit, München 2018, S. 210-215.

Das Angebot, in der aufzubauenden „Reichsmarine“ weiterzudienen, lehnte er ab. Zwar schätzte er „die Seefahrt und die Kameradschaft der Marine [...], aber mich jetzt mit Haut und Haaren einer Regierung zur Verfügung zu stellen, die unser Kaiserreich durch den ‚Dolchstoß‘ der Revolution beseitigt hatte und die wir doch alle ablehnten, das brachte ich doch nicht fertig“.¹³ Er entschied sich für einen Wechsel in das kaufmännische Berufsfeld, blieb aber der nationalistischen und republikfeindlichen Bewegung treu. In Hamburg schloss er sich einer „Vereinigung von Frontkämpfern“, dem Norddeutschen Heimatbund (NHB) an, der einige Jahre später in den paramilitärischen Verband „Der Wehrwolf“ einging. Stimming nahm an den Unternehmungen von Freikorpseinheiten in Oberschlesien 1921 teil und meldete sich 1923 als Freiwilliger für den „Ruhrkampf“. Er erhielt eine Spezialausbildung im Sprengwesen und für aktive Sabotage, kam jedoch nicht mehr zum Einsatz. Stimming macht keinen Hehl daraus, dass er von dem „herrschenden politischen System“ der Weimarer Republik nicht viel hielt: „Von einer Wahl zur anderen wechselten die Mehrheitsverhältnisse, meist ohne erkennbaren Grund. Keine der immer wieder neu gebildeten Regierungen konnte etwas Entscheidendes erreichen, wir nannten sie Verzichts- oder Erfüllungspolitik.“¹⁴ Aus dieser Anschauung zog er auch die Legitimation für seine Taten im Rahmen des „Wehrwolfes“. Geradezu stolz berichtet er, wie er aktiv daran beteiligt war, eine Theateraufführung im Hamburger Schauspielhaus mit dem Freisetzen von Tränengas zu stören, da durch das Stück „die Gefühle für Anstand und Sauberkeit, besonders bei den Beziehungen zwischen Mann und Frau, sehr grob verletzt wurden“.¹⁵ Zwischenzeitlich übernahm er zudem die Leitung des sogenannten „Wulfshofes“, auf dem arbeitslose Kameraden völkischen Unterricht und eine paramilitärische Ausbildung erhielten.

Das Jahr 1933 brachte für Stimming in zweierlei Hinsicht einen Neuanfang. Zunächst einmal politisch, weil nach der Machtübernahme Hitlers eine „Welle von gutem Willen [...] die ganze Bevölkerung“ erfasste und der „Demokratie eine Absage“ erteilt wurde,¹⁶ aber auch beruflich, weil er – nachdem er seit 1930 erfolgreich als Verkaufsleiter bei der Butter- und Eierzentralgenossenschaft in Oldenburg gearbeitet hatte – im Januar 1933 die Geschäftsführung der neu gebildeten „Genossenschaftlichen Reichseierverwertung“ übernahm. Allerdings erfolgte bereits ein Jahr später auf Veranlassung des Ernährungsministeriums wieder die Entlassung. Stimming vermutete eine Intrige des Reichsnährstandes, da ihm u.a. Wirtschaftssabotage vorgeworfen wurde. Es folgte eine Vorladung bei der Gestapo, wo er allerdings „fast kameradschaftlich behandelt“ wurde: „Man sagte mir zuletzt, die Anzeige gegen mich könne man wohl niederschlagen, aber bei meiner Auseinandersetzung mit dem Reichsnährstand bzw. dem Ministerium, in dem man sehr genau Bescheid wisse, könne man mir nicht helfen.“¹⁷ Diese Zurückhaltung erscheint umso erstaunlicher, da Stimming bereits im Sommer 1933 schon einmal mit der Gestapo zu tun gehabt hatte. Damals hatte er sich in einem Brief an einen Freund in Argentinien „ziemlich offenherzig über die Ereignisse und Personen des Jahres 1933“ geäußert, wobei seine politische Kritik

13 Ebd., S. 71.

14 Ebd., S. 87.

15 Ebd., S. 88.

16 Ebd., S. 109.

17 Ebd., S. 116.

„sicher überwiegend positiv“ gewesen sein soll.¹⁸ Nachdem sich Stimming mit einem eigenen Unternehmen im Eierimport selbständig machte, trat er während des Krieges wieder in den Marinedienst ein, wo er rasch befördert wurde.¹⁹

Mit dem Kriegsende war für Stimming zum zweiten Mal „eine Welt eingestürzt, an die ich geglaubt hatte. So war ich wie betäubt, erkrankte auch zeitweise, suchte das aber zu verbergen“.²⁰ Im westfälischen Witten baute er sich – inzwischen über 50 Jahre alt – zusammen mit seiner zweiten Ehefrau Ilse Kempe (geb. 1900), die er im September 1939 geheiratet hatte, eine neue Existenz auf.²¹ Für den beruflichen Wiedereinstieg musste er noch das Entnazifizierungsverfahren durchlaufen. Zusammen mit einem akkurat ausgefüllten Fragebogen und mehreren Leumundszeugnissen reichte Stimming beim Entnazifizierungshauptausschuss einen über fünfseitigen Rechenschaftsbericht ein. Darin verwies er auf seine Herkunft aus einem liberal geprägten Elternhaus und gerierte sich regelrecht zu einem Widerstandskämpfer gegen den Nationalsozialismus, wobei ihm die Entlassung und die Verhöre bei der Gestapo als Beweis dienten. Im Gegensatz zu seinen Lebenserinnerungen gab er vor dem Entnazifizierungsausschuss an, an den Freund in Argentinien „einen sehr kritischen Brief über die Entwicklung der Verhältnisse in Deutschland“ geschrieben zu haben, in „dem ich die Methoden des Nazisystems scharf geißelte“.²² Daher sei er auch nur knapp einer Überführung ins Konzentrationslager entkommen. Seine Mitgliedschaft in der NSDAP und in der SA-Marine – laut Stimming „eine im wesentlichen unpolitische Organisation, die sich vorwiegend wassersportlichen Aufgaben widmete“ – erklärte er damit, dass er gezwungen gewesen wäre, seine „wirtschaftliche und persönliche Existenz“ zu sichern.²³ Der Wittener Entnazifizierungsausschuss folgte Stimmings Antrag, ihn lediglich als „Mitläufer“ in die Kategorie 4 ohne Vermögenssperre einzustufen.²⁴ Daraufhin wagte Stimming erneut den Schritt in die Selbständigkeit und gründete in Witten die „Hellmut Stimming KG“, die sich auf den Vertrieb von Geflügel spezialisierte.

Bis ins hohe Alter blieb Stimming politisch interessiert. Auch wenn er in seinen Lebenserinnerungen zumindest in einem Satz die Judenvernichtung während des „Dritten Reiches“ verurteilte,²⁵ überwiegt doch seine rechtsextreme und revisionistische Gesinnung. Über mehrere Seiten hinweg verweist er auf amerikanische und britische Bücher zur Kriegsschuldfrage, die der These von „Kollektivschuld und Kollektivscham‘ [...] im amtlichen Deutschland“ widersprachen.²⁶ Zudem

18 Ebd., S. 112 und 116.

19 Stimming begann als Kommandant eines Minensuchbootes und übernahm wenig später bereits den Befehl über eine ganze Flottille. Beim Befehlshaber Nordsee erhielt er einen Posten als Admiralstabsoffizier und erhielt schließlich eine Abkommandierung ins Oberkommando der Kriegsmarine in die Abteilung Kriegsschiffbau.

20 Stimming, S. 183.

21 In erster Ehe war Stimming mit Dora Tiedke (1896-1962) verheiratet, mit der er drei Kinder hatte. Ilse Kempfe brachte ebenfalls drei Kinder aus ihrer ersten Ehe mit.

22 Schreiben Stimmings an den Entnazifizierungshauptausschuss vom 15.07.1948, Landesarchiv NRW-Abteilung Rheinland, NW 1117 Nr. 6783.

23 Ebenda.

24 Vgl. Entscheidung des Entnazifizierungshauptausschusses vom 18.08.1948, Landesarchiv NRW-Abteilung Rheinland, NW 1117 Nr. 6783.

25 „Grauenhaft war die Ausrottung der Juden, das erfuhr ich damals erst in dem ganzen Umfang und war wie betäubt davon.“ Stimming, S. 187.

26 Ebd., S. 239.

übernahm Stimming 1966/67 auf Bitten des ehemaligen NS-Reichsfachschäftsleiters für Lyrik, Herbert Böhme, den Versuch, für das „Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes“, einer der bedeutendsten rechtsextremen Kulturorganisation in der Bundesrepublik, Vortragsveranstaltungen in Witten zu organisieren.²⁷ Dabei sollte – wie Stimming schreibt – „unsere nationale Einstellung, unser Eintreten für saubere und klare deutsche Kultur und für geschichtliche Wahrheit ebenso zum Ausdruck kommen, wie unser Kampf gegen den Kunstverfall und die Entartungserscheinungen der modernen Massenkultur und der sie fütternden Intellektuellen“.²⁸

Vor diesem Hintergrund erscheint es auch nicht erstaunlich, dass Stimmings Lebenserinnerungen, die er seinen Kindern widmete und die er in dem Buch wiederholt direkt anspricht, bei „Refo Druck + Verlag H.F. Kathagen“ erschienen sind. Dieser Verlag hat seit den 1970er Jahren wiederholt revisionistische und apologetische Literatur herausgebracht, darunter die Broschüre „Warum werden wir Deutschen belogen“ oder die Publikation „Der Schwindel mit der Umerziehung“.²⁹ Der Eigentümer des Verlages sah sich zudem zwischen 1979 und 1984 diversen staatsanwaltlichen Ermittlungsverfahren wegen „Volksverhetzung“, „Glorifizierung des nationalsozialistischen Regimes“ sowie „Aufstachelung zum Rassenhass“ gegenüber.³⁰ Ob sich Stimming und Kathagen, die beide in Witten lebten, persönlich kannten, lässt sich nicht belegen, ist aber naheliegend. Wenige Jahre nach Veröffentlichung seiner Lebenserinnerungen verstarb Stimming am 25. März 1979 im Alter von 82 Jahren in seiner Wohnung in Mölln.³¹

Die Besetzung Emdens in Stimmings Lebenserinnerungen

Hellmut Stimming berichtet in seiner Autobiographie vergleichsweise ausführlich, dass er an der Besetzung Emdens 1919 beteiligt gewesen ist. Neben dem spannenden Bericht, wie im Handstreich die Emder Seeschleuse eingenommen werden konnte, um den Torpedobooten die Einfahrt in den Binnenhafen zu ermöglichen,³² sind es dabei vor allem zwei Aspekte, die sich seinem

27 Vgl. Daniel Klünemann, Das deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes (DKEG), in: Rolf Düsterberg (Hrsg.), Dichter für das „Dritte Reich“. Biografische Studien zum Verhältnis von Literatur und Ideologie, Bd. 3, Bielefeld 2015, S. 277-306; Malte Lorenzen, Walther Jantzen, in: Deutsche Kulturwerk Europäischen Geistes und der Arbeitskreis für deutsche Dichtung. Die Jugendburg Ludwigstein als Zentrum der rechtsradikalen Literaturszene in der frühen Bundesrepublik, in: Barbara Stambolis / Markus Köster (Hrsg.), Jugend im Fokus von Film und Fotografie. Zur visuellen Geschichte von Jugendkulturen im 20. Jahrhundert, Göttingen 2016, S. 405-427.

28 Stimming, S. 245.

29 Vgl. u.a. Ino Arndt / Wolfgang Scheffler, Organisierter Massenmord an Juden in nationalsozialistischen Vernichtungslagern. Ein Beitrag zur Richtigstellung apologetischer Literatur, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, Heft 2, 24. Jg., 1976, S. 105-135, hier: S. 106.

30 Vgl. Landesarchiv NRW – Abteilung Westfalen, Q 211, Nr. 4028, 4030, 4406, 4409, 4410, 4414, 4418, 4436, 9261, 9272, 9273, 9297, 9310, 9314, 9322, 9351 und 9753 sowie Q 223 Nr. 2604-2619. Mein Dank gebührt Herrn Dr. Valentin Kramer für die freundliche Auskunft aus den Beständen des Landesarchivs NRW.

31 Sterberegistereintrag 76/1979, Stadtarchiv Mölln.

32 Allerdings bestehen erhebliche Zweifel, dass sich die Einnahme und reibungslose Bedienung der Seeschleuse wie in der Quelle dargestellt abgespielt haben kann. Vielmehr ist davon auszugehen, dass die Flottille auf die Unterstützung durch zwei oder drei Emder „Schleusenknechte“

autobiographischen Bericht entnehmen lassen und die der bisherigen Deutung der Ereignisse widersprechen: 1. An der Besetzung Emdens soll das Freikorps von Aulock beteiligt gewesen sein. 2. Die Besetzung lässt sich in erster Linie auf eine Intervention des Emders Senats zurückführen.

Tatsächlich heben sich die Ereignisse in der Seehafenstadt vom übrigen Ostfriesland ab. Während die meisten ostfriesischen Arbeiter- und Soldatenräte die Wahl zur Nationalversammlung am 19. Januar 1919 bzw. deren darauffolgende Konstituierung zum Anlass nahmen, sich selbst und freiwillig aufzulösen,³³ wurden in Emden die Revolutionsorgane durch den Einmarsch von Regierungstruppen ausgeschaltet.³⁴ Auf Grund der bisherigen Quellenlage lässt sich der Ablauf der Militäroperation folgendermaßen skizzieren:³⁵

Am Vormittag des 27. Februars 1919 besetzte Oberst Emmo von Roden mit seiner Marine-Brigade im Auftrag der Reichsregierung die Stadt Emden. Unterstützt wurde die Aktion durch mehrere Hochseetorpedoboote der sogenannten Eisernen Flottille unter dem Kommando von Rudolf Lahs, von denen mindestens zwei Schiffe in den Binnenhafen einfuhren und am Delft vor dem Rathausplatz ankerten. Die Regierungstruppen durchsuchten die Büroräume des Arbeiter- und Soldatenrates, entwaffneten die Sicherheitskompanie und entfernten die rote Fahne vom Rathausgebäude. Im Gegensatz zur Niederschlagung der Räterepublik in Bremen am 4. Februar 1919 kam es in Emden zu keinem Blutvergießen, abgesehen von zwei dokumentierten Misshandlungen.³⁶ Noch am gleichen Tag setzte ein dreitägiger Verhandlungsmarathon zwischen Vertretern der Stadt, des Arbeiter- und Soldatenrates sowie Oberst von Roden ein. Die Besprechungen gerieten unter Druck, als die Arbeiterschaft zum Generalstreik aufrief, um die Truppen zum Abzug zu nötigen, während sich das bürgerliche Lager zu einem Gegenstreik entschloss. Eine Eskalation der Lage konnte schließlich durch die Vermittlung des Berliner Vorsitzenden des Zentralrates der Arbeiter- und Soldatenräte verhindert werden. Das Verhandlungsergebnis sah vor, dass der bisherige Soldatenrat und

angewiesen war. In diesem Zusammenhang bedanke ich mich sehr herzlich bei Prof. Dr.-Ing. Hans-Dieter Clasmeier für seine freundlichen Hinweise und seine Expertise. Siehe auch: Hans-Dieter Clasmeier, 100 Jahre Große Seeschleuse in Emden. Geschichte eines Meisterwerks der Ingenieurkunst, Weener 2013.

33 Vgl. Michael Hermann, Handlungsspielräume der Arbeiter- und Soldatenräte in Ostfriesland 1918/19, in: Emders Jahrbuch für historische Landeskunde Ostfrieslands, Bd. 99, 2019, S. 123-158, hier: S. 153.

34 Davon abgesehen sind nur noch Militäreinsätze in Wilhelmshaven, das damals verwaltungstechnisch zum Regierungsbezirk Aurich gehörte, und in Wittmundhafen bekannt. Zu Wilhelmshaven vgl. Rudolf Nassua, Alle Macht den Räten. Arbeiterräte, Bauern- und Landarbeiterräte, Soldatenräte in Ostfriesland 1918/19, Aurich 2007, S. 81-95; Martin Wein, Stadt wider Willen. Kommunale Entwicklung in Wilhelmshaven/Rüstringen 1853-1937, Marburg 2006, S. 273-275. Zuletzt: Gerd Steinwascher, Zwischen Revolution und Beharrung – der Übergang zur Weimarer Republik in Wilhelmshaven/Rüstringen und Oldenburg, in: Oldenburger Jahrbuch, Bd. 119, 2019, S. 81-98, hier: S. 96-97. Zu Wittmundhafen vgl. Inge Lüpke-Müller, Der Landkreis Wittmund zwischen Monarchie und Diktatur. Politische Strukturen und Wahlergebnisse von 1918 bis 1933, in: Herbert Reyer (Hrsg.), Ostfriesland zwischen Republik und Diktatur, Aurich 1998, S. 11-83, hier: S. 14.

35 Vgl. v.a. Aiko Schmidt, Die Novemberrevolution 1919 und die Anfänge der Weimarer Republik in Emden, Oldenburg 2018, S. 115-130. Siehe auch: Hermann, S. 151-152.

36 Vgl. Bettina Schleier, Die Februarkämpfe in Bremen: Tatorte und Opfer, in: Novemberrevolution und Räterepublik 1918/19. Bremen und Nordwestdeutschland zwischen Kriegsende und Neuanfang, Bremen 2019, S. 140-153.

die Sicherheitskompanie aufgelöst werden sollten, während der Arbeiterrat noch bis zur Abhaltung des 2. Reichsrätekongresses im April 1919 bestehen bleiben durfte. Gleichzeitig verpflichtete sich von Roden, seine Marinebrigade innerhalb von 48 Stunden abrücken zu lassen. Während sich das Gros der Truppen bereits am Sonntag, den 3. März 1919, wieder aus Emden zurückzog, verließen die Torpedoboote erst am 7. März 1919 die Seehafenstadt.

Zu den großen Überraschungen, die die Lebenserinnerungen Stimmings zur Besetzung Emdens im Februar/März 1919 bietet, zählt die Behauptung, dass das Freikorps von Aulock an dem Militärunternehmen beteiligt war. Wörtlich heißt es bei Stimming: „Unser Käpten Laaß (sic) stand bereits mit dem Freikorps v. Aulock in Verbindung, das gerade einen ähnlichen Putsch in Bremen niedergeschlagen hatte. Es wurde mit dem Freikorps und den Emdenern verabredet, daß etwa 2 Drittel des Korps über Land auf Emden zu marschieren sollten, während der Rest bei uns eingeschifft wurde.“³⁷

Bislang war lediglich bekannt, dass das von Stimming genannte und am 10. Dezember 1918 von Hubertus von Aulock (1891-1979) aufgestellte Freikorps hauptsächlich in Oberschlesien und im Ruhrkampf eingesetzt worden war.³⁸ Auch sein Hinweis, das Freikorps habe kurz zuvor einen Putsch in Bremen niedergeschlagen, lässt sich nicht belegen. Zwar ist für die Niederschlagung der Räterepublik in Bremen am 4. Februar 1919 die Beteiligung eines Freikorps verbürgt, doch dabei handelte es sich um einen Freiwilligenverband unter dem Kommando von Oberst Walter Caspari (1877-1962), das sich aus der Bremer Bürgerschaft sowie in Bremen stationierten Offizieren zusammensetzte.³⁹ Ansonsten war auf Geheiß der provisorischen Reichsregierung eine extra für dieses Unternehmen zusammengestellte, 3.000 Mann umfassende Division zusammengestellt worden, die unter dem Oberbefehl von Oberst Wilhelm Gerstenberg stand und sich aus zwei Teilverbänden zusammensetzte. Neben der 3. Landesschützenbrigade handelte es sich um die 1. Marinebrigade unter Kavallerieoberst Emmo von Roden (1861-1945), die nachweislich auch die Besetzung Emdens übernommen hatte.⁴⁰ Über diese Marinebrigade ist – im Gegensatz etwa zur Brigade Ehrhardt – verhältnismäßig wenig bekannt. Sie wurde von Gustav Noske (1868-1946) noch in

37 Stimming, S. 64. Gemeint ist Korvettenkapitän Rudolf Laas (1880-1954). Vgl. Schmidt, S. 125. Offensichtlich kam Stimming auf dem Torpedoboot auch direkt mit Mitgliedern des Freikorps in engeren Kontakt, denn er weiß zu berichten, dass es sich um „harte Männer“ handelte, „denen beim Grabenkrieg im Westen nichtst (sic) erspart geblieben war.“ Stimming, S. 64.

38 Vgl. Friedrich Wilhelm von Oertzen, Die deutschen Freikorps 1918-1923, München 1937, S. 11, 118; Robert Thomas / Stefan Pochanke, Handbuch zur Geschichte der deutschen Freikorps, Bad Soden 2001, S. 87; Hannsjoachim W. Koch, Der deutsche Bürgerkrieg. Eine Geschichte der deutschen und österreichischen Freikorps 1918-1923, Dresden 2002, S. 210, 243. Den Ausführungen Walter Leithäusers zufolge befand sich das Freikorps von Aulock im Februar 1919 bereits in Gleiwitz, dem heutigen Gliwice. Vgl. Walter Leithäuser, Die Geschichte des Freikorps v. Aulock, Preslau [1970], S. 6-8.

39 Vgl. Jörn Brinkhus, Das Freikorps Caspari, die Eroberung Bremens am 4. Februar 1919 und das städtische Bürgertum, in: Novemberrevolution und Räterepublik 1918/19. Bremen und Nordwestdeutschland zwischen Kriegsende und Neuanfang, Bremen 2019, S. 126-139, hier: v.a. 128-132.

40 Vgl. Jörn Brinkhus, Die gewaltsame Liquidierung der Bremer Räterepublik. Der 4. Februar 1919 und seine politischen, militärischen und sozialgeschichtlichen Voraussetzungen, in: Bremisches Jahrbuch, Bd. 99, 2020, S. 149-199, hier: S. 166.

seiner Funktion als Gouverneur von Kiel aufgestellt und setzte sich aus Berufssoldaten, v.a. aus Deckoffizieren und Unteroffizieren der Marine, zusammen. Zunächst war sie unter der Bezeichnung „Eiserne Brigade“ oder „Kieler Eiserne Brigade“ bekannt, bevor sie ab Februar 1919 offiziell zur Marine-Brigade von Roden umbenannt wurde.⁴¹

Hellmut Stimming müsste bekannt gewesen sein, dass Emden nicht durch das Freikorps von Aulock, sondern durch die Marinebrigade von Roden besetzt worden war. Warum er dennoch von einer Freikorps-Beteiligung ausging, lässt sich nicht abschließend klären. Vielleicht handelte es sich um verblasste oder verfälschte Erinnerungen, vielleicht hatten sich auch nur einzelne Mitglieder des Freikorps der Marinebrigade angeschlossen, mit denen Stimming in Kontakt kam.

Stimmings zweite Aussage, dass der Emdener Senat die Militäroperation der Marinebrigade ausgelöst hatte, würde die bisherigen historiographischen Erkenntnisse ebenfalls umstoßen. So behauptet er in seinen Lebenserinnerungen: „Als wir im Februar einmal wieder im Hafen lagen, ließ sich eine Abordnung des Senates der Stadt Emden bei unserm Flo.-Chef melden. Dort hatte sich ähnlich wie in Wilhelmshaven eine Gruppe Spartakisten der alten Handelsstadt bemächtigt und übte eine Herrschaft des Schreckens aus. Mit eigener Kraft könne man sich nicht befreien, man habe von unserer Flottille gehört und bitte uns um Hilfe.“⁴²

Tatsächlich war bereits im Februar 1919 in Emden intensiv darüber spekuliert worden, wer die Truppen nach Emden geholt bzw. welche Beweggründe die Reichsregierung veranlasst hatten, die Marinebrigade nach Emden zu entsenden und die Stadt besetzen zu lassen. Wohl noch am 27. Februar 1919 wurde von der MSPD in Emden ein Flugblatt veröffentlicht, das die Militäroperation ausdrücklich verurteilte. Dort hieß es noch, unbekannte Elemente hätten die Regierungstruppen „in das ruhige, friedliche Emden“ geholt, „um angeblich Ruhe und Ordnung zu stiften“, gefolgt von der Forderung, den oder die Schuldigen festzustellen, die „die Truppen ohne Grund hierher gelockt“ hatten.⁴³ In den Verhandlungen zwischen der Stadt, dem Arbeiter- und Soldatenrat und dem Kommandanten der Marinebrigade wurden dagegen schon konkretere Verdächtigungen ausgesprochen. Ohne eindeutige Beweise vorlegen zu können, erklärte Bernhard Stuckenbrock als Vertreter der Arbeiterschaft, „der Einzug der Regierungstruppen sei vom Unternehmertum veranlaßt, dieses trage für alle Folgen die Verantwortung“.⁴⁴ Möglicherweise hing dieser Vorwurf mit einer Resolution des Arbeitergeberschutzverbandes zusammen, der den Einmarsch der Truppen begrüßte und dazu aufforderte, „dem Wirken der eingerückten Regierungs-Truppen von allen Seiten vollste Unterstützung“ zu gewähren.⁴⁵ Dagegen wurde in der Ostfriesischen Zeitung, wo man sich auf eine Meldung in den Oldenburger „Nachrichten für Stadt

41 Vgl. Wolfram W e t t e , Gustav Noske und die Revolution in Kiel, Heide 2010, S. 63-64. Siehe auch: Gabriele K r ü g e r , Die Brigade Ehrhardt, Hamburg 1971, S. 26, 134.

42 S t i m m i n g , S. 64.

43 Flugblatt der MSPD an die „Arbeiter, Beamte, Staatsarbeiter, Bürger, Handarbeiter und Frauen“, ohne Datum, Stadtarchiv Emden (im Folgenden: StadtA Emd) V 15. Siehe auch: S c h m i d t , S. 125-126.

44 Zitiert nach: S c h m i d t , S. 119.

45 Resolution des Arbeitergeberschutzverbandes Emden vom 27.02.1919, StadtA Emd V 15. Der Reeder und Werftbesitzer Heinrich Schulte verwahrte sich ausdrücklich gegen den Vorwurf der Arbeiterschaft und forderte im Gegenzug auf, die Unternehmer zu benennen, die „angeblich die Regierungstruppen nach Emden geholt hätten“. S c h m i d t , S. 119.



Abb. 1: Ausschnitt aus der Ostfriesen-Zeitung vom 28. Februar 1919 (StadtA Emd V 15)

und Land“ berief, gemutmaßt, die Regierung sei einem „großangelegten Plane der Spartakisten zur Einführung der Räterepublik in Oldenburg-Ostfriesland [...] auf die Spur gekommen“. In Ahlhorn, Varel, Zetel und Emden sollen bereits Waffen- und Munitionsdepots angelegt worden sein, um in der letzten Februarwoche einen Putsch zu beginnen.⁴⁶

Von offizieller Seite hieß es dagegen in einem gemeinsam von Bürgermeister Wilhelm Mützelburger und dem Brigadekommandanten von Roden gezeichneten Aufruf an die Einwohner Emdens, die Stadt sei im Auftrage der Reichsregierung besetzt worden, da Emden „als Einfuhrhafen für die Lebensmittel der Entente in Frage“ komme und Verhältnisse geschaffen werden sollten, um „eine sichere Aufbewahrung und ordnungsmäßige Verteilung der Lebensmittel“ zu gewährleisten.⁴⁷ Es handelte sich dabei auffälligerweise um die gleiche Begründung, die nachträglich auch für die Niederschlagung der Räterepublik in Bremen gegeben wurde.⁴⁸ Allerdings scheint es sich wohl eher um ein vorgeschobenes Argument gehandelt zu haben, denn eine Blockade des Seehafens war nicht zu erwarten.⁴⁹ Auch die von Stimming in seinen Lebenserinnerungen angesprochene Schreckensherrschaft erscheint maßlos übertrieben und diente nicht zuletzt auch gegenüber seiner eigenen Leserschaft zur Legitimation des Militäreinsatzes. Denn Emden war weit davon entfernt, sich zu einer radikalen Räterepublik zu entwickeln. Bereits Pladies hatte deutlich gemacht, dass der Emdener Arbeiter- und Soldatenrat nicht zu jenen „radikalen Räten“ gehörte, „die teilweise in Deutschland die Macht mit

46 Ostfriesische Zeitung vom 28.02.1919.

47 Vgl. Aufruf an die Einwohner Emdens, ohne Datum, StadtA Emd V 11.

48 Jörn Brinkhus kommt zu dem Ergebnis, dass die Begründung für Bremen zumindest teilweise seine Berechtigung findet. Auch wenn die Räterepublik keine Veranlassung hatte, Lebensmittellieferungen für die notleidende Bevölkerung zu blockieren, war „für ein Wiederaufleben der regionalen Wirtschaftstätigkeit [...] eine möglichst reibungslose und schnelle Reaktivierung Bremens als Frachthafen zu Destinationen in und außerhalb von Europa dringend geboten.“ Vgl. B r i n k h u s , Liquidierung, S. 160.

49 Den Aussagen von Rodens zufolge war die Besetzung Emdens eine vorsorgliche Maßnahme gewesen, um „die unsicheren Elemente in Schach“ zu halten: „Brechen hier Unruhen aus, wird die Entente keine Lebensmittel nach Emden schicken“. Siehe dazu: Protokoll der Sitzung im Emdener Rathaus vom 27.02.1919 (nachmittags), StadtA Emd V 15.

bewaffneter Gewalt okkupierten und eine Rätediktatur anstrebten“.⁵⁰ Selbst der Emdener Senator Brons erklärte ausdrücklich, der Emdener Arbeiter- und Soldatenrat habe „hier stets für Ruhe und Ordnung gesorgt“.⁵¹

Insbesondere Bürgermeister Mützelburger war es ein Anliegen, jegliche Beteiligung der Stadt an der Militäroperation der Regierungstruppen abzustreiten. In dem Aufruf an die Einwohner Emdens wurde ausdrücklich betont, das Militär sei weder von der Stadtverwaltung, dem Regierungspräsidenten noch den Arbeitgebern Emdens gerufen worden.⁵² Im Gegensatz zu Bremen, wo nachweislich neben dem Bürgermeister mehrere „Angehörige der städtischen Führungsschicht [...] auf einen schnellen Militärschlag drängten“,⁵³ lässt sich eine entsprechende Intervention für Emden nicht nachweisen. Daher erscheint Stimmings Behauptung, der Emdener Senat habe die Initiative ergriffen, um die Eiserne Flottille oder die Marinebrigade um Hilfe zu rufen, zumindest zweifelhaft. Übrigens mindestens ebenso zweifelhaft, wie das von Stimming geschilderte Verhalten der Emdener Bevölkerung, die sich nach seiner Schilderung bei den einmarschierten Truppen überschwänglich bedankt und die Soldaten „in die Bürgerhäuser zum Essen eingeladen“ haben sollen.⁵⁴ Spricht doch der gegen die Besetzung der Stadt gerichtete Generalstreik der Emdener Arbeiter deutlich dagegen.

Schluss

Bei der Nutzung nachträglich verfasster Lebenserinnerungen oder Autobiographien als historische Quelle ist mit der gebotenen Quellenkritik zu arbeiten. Allein der zeitliche Abstand führt oftmals dazu, dass Ereignisse „vergessen, verdrängt oder umgedeutet, nachträglich reflektiert und neu interpretiert“ werden.⁵⁵ In dem vorliegenden Fall ist der Quellenwert der Lebenserinnerungen – zumindest bezüglich der Besetzung Emdens – eher als zweifelhaft einzuschätzen. Weder eine Initialzündung der Militäraktion durch den Emdener Senat noch eine Beteiligung des Freikorps von Aulock lässt sich tatsächlich nachweisen. Vielmehr scheint hinter Stimmings Ausführungen der Versuch zu stehen, die Besetzung Emdens als ordnungsstiftendes und vor allem von den Verantwortlichen der Stadt Emden selbst gewünschtes Eingreifen nachträglich zu legitimieren, obwohl – wie es die übrigen Quellen nahelegen – Magistrat und Stadtverwaltung von dem frühmorgendlichen Einmarsch der Marinebrigade überrascht worden waren.

50 Sigrid Pladies, Funktion und Bedeutung des Emdener Arbeiter- und Soldatenrates von November 1918 bis Februar 1919 (masch. Prüfungsarbeit für das Lehramt an Realschulen), Emden 1967, S. 122-123.

51 Ostfriesen-Zeitung vom 28.02.1919. Dass die Sachlage an anderer Stelle, wie zum Beispiel beim Regierungspräsidenten in Aurich, durchaus anders eingeschätzt wurde und zu einem negativen Eindruck in der Historiographie führte, wurde letzters bereits nachgewiesen. Vgl. Hermann, S. 152; Eberhard Kolb, Die Arbeiterräte in der deutschen Innenpolitik 1918-1919, Frankfurt/Main 1978, S. 297.

52 Vgl. Aufruf an die Einwohner Emdens, ohne Datum, StadtA Emd V 11. Siehe auch: Protokolle der Sitzungen im Emdener Rathaus vom 27.02.1919 (vormittags und nachmittags), StadtA Emd V 15.

53 Brinkhus, Liquidierung, S. 157.

54 Stimming, S. 66.

55 Stephan, S. 3; Henning, S. 41.

Die explizite Nennung des Freikorps von Aulock lässt sich möglicherweise damit erklären, dass Stimming – selbst mit einem Abstand von mehreren Jahrzehnten – nicht mit den regulären Truppen einer Reichsregierung in Verbindung gebracht werden wollte, die durch die von ihm gehasste Revolution an die Macht gelangt war und die er sogar so sehr verachtete, dass er nicht bereit war, seinen Traumberuf als Marineoffizier in deren Dienst auszuüben. Es bleibt abzuwarten, ob zukünftig weitere Quellen ans Tageslicht treten, die möglicherweise ein noch akzentuiertes Licht auf die Besetzung Emdens 1919 werfen können und dabei einer kritischen Überprüfung besser standhalten als Stimmings Lebenserinnerungen.

Auszug aus: Hellmut Stimming, Ein Leben in Krieg und Frieden, Bommerholz o.J., S. 64-66:

„Als wir im Februar einmal wieder im Hafen lagen, ließ sich eine Abordnung des Senates der Stadt Emden bei unserm Flo.-Chef melden. Dort hatte sich ähnlich wie in Wilhelmshaven eine Gruppe Spartakisten der alten Handelsstadt bemächtigt und übte eine Herrschaft des Schreckens aus. Mit eigener Kraft könne man sich nicht befreien, man habe von unserer Flottille gehört und bitte uns um Hilfe. Unser Käpten Laaß stand bereits mit dem Freikorps v. Aulock in Verbindung, das gerade einen ähnlichen Putsch in Bremen niedergeschlagen hatte. Es wurde mit dem Freikorps und den Emdenern verabredet, daß etwa 2 Drittel des Korps über Land auf Emden zu marschieren sollten, während der Rest bei uns eingeschifft wurde. Wir wollten nach einem Vorschlag unseres Flo.-Chefs versuchen, in aller Frühe des vereinbarten Tages die große Seeschleuse zu besetzen und uns durch Handstreich der Stadt zu bemächtigen. Rechtzeitig liefen wir aus, nachdem wir in der Nacht zuvor an dem immer abgesperrten Flottillenliegeplatz die wackeren Krieger mit Sack und Pack an Bord genommen hatten. Das waren in der Tat harte Männer, denen beim Grabenkrieg im Westen nichtst (sic) erspart geblieben war. Mir ist noch deutlich in Erinnerung ein Oberleutnant von den Papstkürassieren in Münster, der viel mit seinem Einglas hantierte. Als einer von uns ihn in der Messe deswegen etwas aufzog, denn bei uns war die „Scherbe“ verpönt, packte er aus und erzählte uns von einigen Kampftagen in der Flandernschlacht, als die Engländer mit Gas und Tanks und vielfacher Übermacht über die deutschen Stellungen herfielen, um sie einzudrücken. Wir wurden ziemlich rasch still und etwas beschämt vor diesen Erlebnissen des Kürassiers. Aber schnell war das Einvernehmen wieder hergestellt. Während der Überfahrt war die See ruhig, also günstig für unsere Landser, aber es herrschte ziemlicher Nebel, so daß wir uns nur langsam die Oster-Ems aufwärts tasten konnten und froh waren, als wir den Seekanal von Emden zur vereinbarten Zeit erreicht hatten. Jetzt mußte es sich entscheiden, ob wir uns der Stadt unbemerkt nähern konnten. Schnell stellten wir fest: Die Signalstelle an der Außen-Ems war unbesetzt. Behutsam ging es weiter auf die große Schleuse zu, die den ganzen Binnenhafen abschließt. Die Leitfeuer der Schleusenanlage kommen in Sicht, nun heißt es rasch handeln: Das Führerboot hat ein vorbereitetes technisches Kommando an Bord und macht zuerst außen an der Pier fest. Die Maschinisten mit ihren Männern flitzen in die Kraftanlagen zwischen den Schleusen, gesichert von bewaffneten Seeleuten und stellen erleichtert fest, alles steht unter Strom. Ein Kommando der Landser folgt und sichert entlang den

Seedeichen und landeinwärts die Zugänge zu dem Schleusengelände. Der Tag beginnt zögernd zu grauen, kein Mensch ist zu sehen. Unser Boot geht beim Führerboot längseit (sic), andere Boote legen auf der Seite gegenüber an. Wir alle bis auf die Wache an Bord sind längst fertig zum Einsatz, Stahlhelm, Koppel mit Pistole und Handgranaten und Gewehr, bleiben aber an Bord mit schußfertigen Maschinengewehren. Werden es unsere Techniker schaffen, die Schleuse zu öffnen? Für unsere Ungeduld dauert es schon viel zu lange. Da, tatsächlich, langsam öffnet sich das mächtige Tor und hinein in die Schleusenkammer, Boot auf Boot, eins neben dem andern. Die Freikorpsleute staunen nun doch, was die „Mariner“ alles können. Sobald der Wasserausgleich hergestellt ist, geht das Binnentor auf und gibt uns den Weg frei in den eigentlichen Hafen. Nach einem genauen Plan nehmen die einzelnen Boote ihre Positionen ein, wir folgen einem Kanal, der bis in die Mitte der Stadt mit ihren schönen, alten Häusern führt. Wieder geht alles blitzschnell: Die Aulockmänner besetzen mit unsern Landungsabteilungen die wichtigsten Punkte der Stadt, nach Angaben der eigentlichen Behörden bzw. des Senats werden die Quartiere und Wohnungen der Spartakisten umstellt und die Putschisten verhaftet. Inzwischen ist auch der Hauptteil des Freikorps, der über Land herangekommen war, in die Stadt eingerückt. Ernsthafter Widerstand wurde fast nirgends geleistet, die Lage war für die Aufrührer zu aussichtslos. Die eigentlichen Rädelsführer waren, wie wir hörten, meistens in ihren Betten festgenommen und kaum vernehmungsfähig, sie hatten ihren Machtrausch einmal wieder zu ausgiebig gefeiert.

Gegen Mittag konnten wir sagen, die Aufgabe ist erfüllt. Kein Blut war geflossen, kaum ein Schuß gefallen wieder war eine Zelle der Ordnung geschaffen.

Hatten sich die Einwohner angesichts der vielen Soldaten in der Stadt zuerst in ihren Wohnungen zurückgehalten und vorsichtig von den Fenstern aus die Entwicklung beobachtet, so belebten sich jetzt allmählich die Straßen. Überschwänglich wurde uns gedankt, vielfach wurden wir in die Bürgerhäuser zum Essen eingeladen. Das ging natürlich nicht, aber abends haben wir mit unseren Kameraden vom Freikorps kräftig Abschied gefeiert. Am nächsten Morgen ging es in aller Frühe wieder an unsere übliche, weniger aufregende Arbeit. Die Schleusen brauchten wir beim Auslaufen nicht selbst zu bedienen!“